

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):
Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25
Mit Postversendung:
Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50
Einzeln Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Beiz-
zeile oder deren Raum bei
einmaliger Einschaltung
6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.
Stempel jedesmal 30 fr.

Redaktion: Hauptplatz
Nr. 313, III. Stock.

Administration eben-
dasselbst in Dittorfer's
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 22. März 1870.

Nr. 23.

Es geht nimmermehr!

Daß eine richtige Erkenntniß auch in deutschen Kreisen immer mehr Platz greift, dafür liefert einen neuen Beweis eine politische Abhandlung, welche unter dem Titel „Es geht nimmermehr“ zu Steyr erschien und von Johann Simader mit voller Kenntniß der thatsächlichen Verhältnisse verfaßt ist. Im Nachstehenden bringen wir einen Auszug dieser sehr beachtenswerthen Broschüre.

Gleich wie in allen menschlichen Dingen, so auch im Staatsleben erfährt nur derjenige die Gegenwart richtig, welcher weiß, wie sie in der Vergangenheit wurzelt, und nur die richtige Erkenntniß der Gegenwart und ihrer Vergangenheit eröffnet den Klarblick in die Zukunft. Politische Lagen können niemals denjenigen überraschen, der ferne von Eigennutz, das heißt, unbeeinflusst von seinem eigenen Nutzen oder Schaden die Dinge nach jenen Erfahrungssätzen beurtheilt, nach denen die Gesellschaft überhaupt, und ein gegebenes Staatswesen insbesondere lebt und fortbesteht. Im Gegentheil, der wahre Staatsmann sieht jene Lagen, ob sie nun erst sind oder heiter, von ferne herankommen, weil er eben den gesellschaftlichen Organismus kennt und von den Ursachen auf die Wirkungen und von diesen zurück auf die Ursachen zu schließen vermag. Trifft es sich auch zuweilen, daß er den Ereignissen mit seinem Urtheile voraneilt und deshalb zum Spotte der Eintagspolitiker wird, so übernimmt doch schon die nächste Zukunft seine Rechtfertigung und macht die Spötter verstummen. Der Patriot und Staatsmann läßt sich durch reaktionäre Strömungen und selbst unter dem Aushängschilder der liberalsten Forderungen und Schlagwörter seinen Blick nicht trüben und durch Lohnschreiber der Reaktion nicht täuschen, denn er weiß ja, daß die Freiheit die Grundbedingung des Lebens und Bestehens der Gesellschaft sei, und daß die Unterdrückung derselben in Staaten, die bereits zum öffentlichen Leben erwacht sind, nur eine vorübergehende Störung des Fortschrittes herbeiführen kann, ein dauernder Sieg der Reaktion aber mit dem Untergange oder dem Zerfalle des Staates unzertrennbar sein muß. Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß in echt konstitutionellen Staaten die Grundsätze der Demokratie oder des Rechtes sich dergestalt von selbst verstehen, daß es daselbst eigentlich gar keine Reaktion gibt, weil dort eben die Freiheit jener Boden ist, auf welchem sich alle Parteien bewegen, während in jenen angehenden Rechtsstaaten, wo sich die Gesellschaft erst aus dem feudalen Gestrüpp herausarbeiten muß, die Freiheit als ein sehr verdächtiger und gefährlicher Gast angesehen wird, den man zwar zur Noth in das Haus aufnahm, aber sobald als möglich wieder loszubringen suchen muß. Hier gilt es als die höchste Staatsklugheit, der Freiheit überall, wo sich eine Gelegenheit dazu bietet, ein Schnippchen zu drehen, und wenn dann mit dem Verschwinden des ungelegenen Gastes der Segen aus dem Hause weicht und Hader und Unruhen sich einstellen, alsdann wird alle Schuld auf den unheimlichen Gast geworfen, und die reaktionäre Staatskunst erschöpft sich in zahllosen Experimenten um den Frieden des Hauses überall anderswo, aber nur nicht dort zu finden, wo er wirklich war, nämlich in der gleichen Freiheit aller. Die Reaktion ist ihrer Natur nach blind, denn sie sucht nur ihr Vorrecht zu behaupten und ihr eigenes Ich über die gemeine Freiheit zu stellen. Patriotismus ist ihr deshalb fremd, und ihrem Auge, das nur auf das Bestehende geheftet, bleibt die Zukunft verschlossen. Ihr ist alles ein Verbrechen,

was das allgemeine Recht über ihr Vorrecht stellt; gelingt es ihr daher, die Revolution niederzukämpfen, so tödtet sie die Patrioten mit Galgen und Schwert. Alsdann erhebt sich ein wildes Siegesgeschrei — das Volk muß verstummen und in Sack und Asche dafür Buße thun, daß es so frei war, frei sein zu wollen. — Allein ihr Triumph ist von kurzer Dauer, denn der Baum der Erkenntniß setzt wieder neue Zweige an, während die alten Wunden des arg mißhandelten Staates immer vom neuen aufbrechen und dessen Siechthum vermehren. So sieht sich die Reaktion immerfort vom neuen vor das Schreckengespenst der Konstitution gestellt; die Zeit der Experimente beginnt, Projekte tauchen auf und zerplatzen wie Seifenblasen; man will alles, nur das nicht, was der Rechtsstaat verlangt, und so geht es fort bis entweder die Revolution ihren Sieg feiert, oder der verkommene Staat untergeht.

Wenn irgend ein Staatswesen, so ist es ganz vorzüglich der österreichische Staat, welcher dem Politiker und Staatsmanne den reichlichsten Stoff zu lehrreichen Studien bietet. Man braucht sich nur die Frage zur Prüfung aufzuwerfen: „Warum kann dieses schöne Oesterreich, das doch so reich ist an allen Gütern der Natur, nach mehr als einundzwanzigjährigen politischen Wirren und Katastrophen noch immer nicht zu seiner Ruhe kommen und zu seinem Frieden gelangen?“

Die Untersuchung und Beantwortung dieser Frage umfaßt schon eine ganze Literatur, und läßt sich die Antwort darauf in die wenigen Worte zusammenfassen: „Weil man das gerade Gegentheil dessen that, was politische Weisheit und Gerechtigkeit erforderten.“ Die allgemeine Reaktion, nachdem sie sich von dem ersten Schrecken der Revolution erholt hatte, hegte die Völker gegen einander, warf mit den Slaven die deutsche Bewegung in Wien nieder, sodann ging es über die Ungarn, und Radeky mußte mit den Italienern fertig werden. Man füßte die deutschen Patrioten in Wien, hängte die Ungarn in Arad auf, und mordete überall mit Tigerwuth. Sodann jagte man den konstituierenden Reichsrath auseinander, zerriß die Konstitution, machte dafür nach eigener Plaisir eine andere, zerriß sie wieder, und so ging es fort nach einander. Die zitternden Völker wurden mit dem Säbel und Rosenkranz, durch bürokratischen Inquisitions- und Denunziationsgreuel, dann durch die Pöbelhaube der Gensdarmen zur Raison und zum Schweigen gebracht. Die Sieger aber überließen sich dem maßlosesten Uebermuth, denn ihre Organe und Triumphgeschrei verkündeten nichts anders, als die Wiederkehr der alten Metternich'schen Wirthschaft mit der Säbelwirthschaft als Aufgabe. Es wiederholte sich hier nur im großen Maßstabe, was sich überall ereignet, wo der Säbel über die Freiheit die Oberhand gewinnt. Jeder Urtheilsreife sah damals ein, daß diese Soldatenherrschaft nur die Erschöpfung und Ohnmacht des Reiches beschleunigen und bei den veränderten Verhältnissen zu Italien und Deutschland schwere Katastrophen herbeiführen müsse; allein ist schon jede Reaktion blind, so war die österreichische stockblind. Das unvermeidliche geschah. Die Tage von Magenta und Solferino zerbrachen die Herrschaft des Militarismus wenigstens für den Augenblick; allein die Reaktion, in ihrem Treiben ein wenig gehemmt, behielt die Zügel der Gewalt noch immer in Händen und wartete nur auf den Augenblick, wo die Soldatenherrschaft, auf die sie sich allein stützte, wieder zu Kräften gekommen sein würde. Um aber die Völker, denen man zur Unfreiheit und hohen Steuern noch die Armut beschleert

hatte, in ihrer Dulderlaune zu erhalten, gab man ihnen etwas, was einer Konstitution ähnlich sah, in der Wirklichkeit aber nur ein mit einem konstitutionellen Firniß überstrichener Absolutismus war — nämlich die Februarverfassung, das Geisteskind des Herrn von Schmerling. Wir müssen uns bei diesem Opus ein wenig verweilen, weil es Grundlage der weiteren Wirren ist, welche jetzt mehr denn je die Zukunft Oesterreichs in Frage stellen. (Fortf. folgt.)

Generalversammlung der „Slovenija“ am 18. d. M.

Der Vorsitzende Herr Dr. Bleiweis eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung, daß der in der letzten Generalversammlung gewählte Ausschuß sich konstituiert habe.

Hierauf ergriff Dr. Costa das Wort, um über die bevorstehenden Gemeinderathswahlen zu sprechen. Er verlas zunächst den im Vorjahre aus ähnlichem Anlasse veröffentlichten Aufruf der „Slovenija“ an die Wähler Laibachs. Dann gedachte er des Berichtes des jetzigen konst. Bürgermeisters über die Thätigkeit des Gemeinderathes, der nichts enthält als schaaale Worte, nicht eine einzige wichtige That. Der Gemeinderath hat vorzüglich in Memoranden gemacht, welche das Kollosalfste sind, was in diesem Genre geleistet worden, und sofort Proteste seitens des Landesauschusses und der gesammten Geistlichkeit zur Folge hatten. Der Protest gegen das vom krainischen Landtage beschlossene Schulgesetz, die Vertrauensadresse an das Ministerium sind traurige Belege seiner Thätigkeit. Auch zur Hebung des Handels und der Gewerbe hat er ebenso wenig gethan, als für die Verschönerung der Stadt. Was Geldegebarung anbelangt, hat er durch Uebernahme von 6000 fl. aus Debelja's Stiftung der Stadt eine neue Schuld aufgebürdet, wovon die Zinsen zu entrichten sein werden. Ferner hatte er die Absicht, den Morastheil der Stadt zu verkaufen, wurde indeß durch den Landtag daran verhindert; nichtsdessenweniger gedenkt er den Komplex in partibus in jährlichen Abschnitten zu veräußern. Wenn dieß lange währt, muß Laibach verarmen. Die Fragen von Liberalismus, Gleichberechtigung u. s. w. finden in den Memoranden, dem Verwehren der „Sokol“-Ausflüge u. dgl. die krasssten Illustrationen. Und trotz alledem hatte der jetzige „Gemeinderath“ nicht eine einzige schwierige Situation. — Sollen wir dadurch, daß wir den vorjährigen Beschluß der „Slovenija“ umstürzen, uns der Inkonsequenz zeihen

lassen? Unser Verhalten ist ein durchgehends korrektes, Beweis dessen der Umstand, daß es unseren Feinden mißfällt. Solange unsere Thätigkeit von den Gegnern abfällig beurtheilt wird, sind wir sicher, daß wir korrekt handeln. Die Gemeindevahlordnung ist dazu eine ungerechte und erst wenn diese geregelt ist, können wir uns an den Wahlen betheiligen. (Dobro!)

Nedner plaidirt daher für Nichtbetheiligung und wird darin von Noll unterstützt, welcher noch eine liberale That des liberalen „Gemeinderathes“ hervorhebt, nämlich Vermehrung der städtischen Polizei, welche weder opportun, noch dem Stadtsäckel zuträglich ist. Wie könne beispielsweise der Aufwand für die Wache vor Dezman's Hause gerechtfertigt werden?

Magistratsrath Guttmann mengt sich in die Debatte und sucht nachzuweisen, daß die Vermehrung der Polizei ein längst gefühltes Bedürfniß war, daher seien die Mehrauslagen nicht zu bedauern.

Herr Regali wundert sich, wie so denn Herr Guttmann in die Debatte eingreifen könne, um den „Gemeinderath“ in Schutz zu nehmen. Er gibt einige drastische Vorfälle zum besten, welche beweisen, wie es trotz der Vermehrung der Polizei um die persönliche Sicherheit in Laibach bestellt ist.

Hierauf wird der Antrag Dr. Costa's mit Applaus angenommen und zugleich beschlossen, einen dießbezüglichen Aufruf durch die Presse zu veröffentlichen.

Ueber das Erwerb- und Lohnsteuergesetz spricht der Vereinssekretär Herr Murnik. Er erwähnt zunächst einzelner Uebelstände, welche das bisherige Gesetz enthielt, da zumeist die Steuern nicht nach dem Bekenntnisse der Parteien, sondern nach der Schätzung seitens des Beamten bemessen werden. Nedner erklärt sonach die einzelnen Bestimmungen des neuen Gesetzes, wodurch auch die Wohlthätigkeitsanstalten, als Ausschilfskassavereine u. dgl. getroffen werden, da es doch die Pflicht der Regierung wäre, diese Anstalten vorzüglich in Schutz zu nehmen. Man hoffte vom Abgeordneten Hause, daß es die Forderungen des Finanzministers zurückweisen werde; allein das, was kein Mensch erwartete, geschah, das Haus, welches aus Volksvertretern bestehen soll, nahm das Gesetz an und erwies sich als ein dem Ministerium dienstbares Institut. Als die Kunde davon in die Welt drang, liefen von allen Gegenden des Landes Proteste an das Herrenhaus gegen dieses Gesetz, welches die dienende Klasse und die Arbeitsgeber gleich empfindlich trifft; auch „Slovenija“ darf

Fenilleton.

Laibacher Silhouetten.

Wir befinden uns mitten in der Fastenzeit, in der Saison der Häringe und — Stockfische. Die Stockfische sind also das Gespräch des Tages und der sogenannte Gemeinderath hielt in der leider erst halb vergangenen Zeit eine solenne Sitzung, wo er, um die Gegner, welche über seine Unthätigkeit faßeln, recht schlagend zu dementiren, den Beschluß faßte, auch einmal etwas zu thun, und diesen Beschluß auch stante pede — denn in einer solchen Situation verbietet der Anstand das Sigen — ausführte. Der sogenannte Gemeinderath hat sich dadurch ein unschätzbares Verdienst, nicht bloß um Laibach, sondern sogar um Krain, ja um die ganze Welt erworben, daß er sich zur Energie aufraffte, seinem sogenannten Bürgermeister zum Namenstage die allersubmissivsten Glückwünsche in Frack und Zylinder darzubringen, welche derselbe ähnlich kostümirt huldreichst entgegenzunehmen die Gnade zu haben geruhete.

Ein zweites Ereigniß, welches man nicht versäumen zu müssen glaubte, um seine Devotion allerunterthänigst in Frack und Zylinder präsentiren zu können, war die Ordensverleihung an den Herrn Landespräsidenten, zwar nicht durch den Gemeinderath, aber auch nicht durch Verschulden desselben; bei der feierlichen Zeremonie der solennen Aufwartung sollen einige der sog. Gemeinderäthe recht empfindlich den Mangel ähnlicher Dekorationssterne in ihren Knopflöchern gefühlt haben, welche der schneidermeisterische Gemeinderath Fink in süßer Erwartung sich und seinen Genossen absichtlich etwas breiter gemacht hatte, „denn“, versicherte die profetische Schneiderseele, „man kann nie wissen, was in jetziger Zeit jemandem passiren kann, ohne daß er wüßte, wie.“

Pfui, ein liberales Pfui jenen, welche da behaupten, daß der sogenannte Gemeinderath der deutschen Stadt Laibach nichts thue! Wer von euch, die ihr den Gemeinderath gering schätzt, kann sich

rühmen, dem Bürgermeister zu seinem Namenstage gratulirt zu haben, wer von euch, fragen wir, hat sich zu der Thatkraft aufgerafft, angesichts der drohenden Ereignisse dem Herrn Landespräsidenten zum Empfange seines Ordens aufwartend zu nahen? Und dieß geschah angesichts der bevorstehenden Ergänzungswahlen, wo die aufgelösten Gemeinderäthe die höchste Gefahr laufen, wieder gewählt zu werden! Solche Energie, ein solcher Thatendrang kann unmöglich der allgemeinen Beachtung entgehen und muß in der Geschichte des famosen Laibacher „Gemeinderathes“ mit den fettesten Lettern gedruckt werden.

Es ist übrigens kein Wunder, wenn der Laibacher Rathkörper solche Verdienste um die Stadt sich sammelt, wie eine Gratulationsvisite bei seinem Haupte; zählt er doch in seinen Reihen Genies, die zwar nicht das Pulver, wohl aber manches andere erfunden haben.

Sehen wir uns einmal den Herrn Dr. Kalkenegger, Ritter, an; der Rittersmann sieht zwar weder fürchterlich, noch geistreich aus, er hat sich auch nicht einmal Verdienste um Land und Volk gesammelt, Beweis dessen sein schwächiger Leib, aber in der magern Hülle steckt ein erfinderischer Geist, vielleicht ein zukünftiger Finanzminister — denn man muß in Oesterreich auf alles gefaßt sein. — Anlage hiezu hat er sicherlich, auch hält er nicht am Althergebrachten. In seinem Eifer, für des Staates Wohl zu wirken, hat er sein scharfes Auge zunächst auf seine Diurnisten gerichtet, denn der Herr Dr. findet es mit seinem ritterlichen Stammbaume nicht unvereinbarlich, neben dem Ehrenamte eines Laibacher Gemeinderathes auch die einträgliche Stelle eines Finanzprokurators zu bekleiden, und setzt diesem seinem Titel auch ein „k. k.“ vor.

Das ist übrigens alles nicht unnatürlich, denn es gibt sogar Finanzprokuratoren, die nicht Ritter sind, wenigstens nicht mit gültigem Stammbaume; feltener aber machen Rittersleute neue Erfindungen zum Vortheile ihrer Diurnisten, daher hat sich unser Rittersmann um die armseligen Diurnistenknappen desto größere Verdienste erworben. Der althergebrachte Usus bestimmte nämlich diesen armen

keinen Augenblick zögern sich mit ihrem Proteste anzuschließen, damit derselbe noch rechtzeitig an das Herrenhaus gelange. (Dobro!)
(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— Aus Cerknica in Innerkrain erfahren wir, daß die dortigen Patrioten einen L'abor veranstalten wollen und zwar gedenkt Herr D'breza, Bürgermeister von Cerknica die nachfolgenden Gegenstände auf das Programm zu setzen: 1. Vereinigung aller Slovenen; 2. Einführung der slovenischen Sprache in alle Ämter; 3. Erweiterung der Autonomie besonders der Gemeinden; 4. Petition betreffs baldiger Entscheidung in den verwickelten Fortsangelegenheiten; 5. Petition an die Regierung betreffs Beseitigung einiger Uebelstände beim Cerknicer See; 6. Errichtung einer Mauth auf der Straße zwischen Bloke und Katek; 7. Bitte an die Regierung um Vermittlung, damit die Frachttarife für Holz und Steinkohlen bei der Eisenbahn herabgesetzt werden.

— Die Gehalte der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen wurden in der Regierungsvorlage für Wien mit 1200 fl., für die übrigen Mittelschulen der ersten Gehaltsklasse mit 1000 fl., der zweiten Gehaltsklasse mit 900 fl., der dritten mit 800 fl. im Budgetausschusse normirt. Diese Eintheilung der Mittelschulen in verschiedene Gehaltskategorien je nach den größeren oder kleineren Städten, in denen sich dieselben befinden, wurde jedoch von der Majorität des Ausschusses nicht genehmigt, sondern bestimmt, daß der erste Gehalt nur an den Mittelschulen in Wien mit 1000 fl., an allen übrigen Mittelschulen aber mit 800 fl. festzustellen sei. Dagegen soll nach dem Antrage des Ausschusses an allen Orten, wo sich Mittelschulen befinden, die Quinquenalzulage statt mit 150 fl., wie die Regierungsvorlage vorschlägt, mit 200 fl. bemessen werden und statt bis einschließend zum zwanzigsten bis zum fünfundsanzwanzigsten Jahre der Dienstleistung eintreten; das Quartiergeld in Wien und Triest auf 300 fl. erhöht und in den Hauptorten der Königreiche und Länder Lokalzulagen von 150 fl. bewilligt werden.

— Ein Rundschreiben des k. k. Unterrichtsministers an alle Länderchefs ersucht um ein eingehendes Gutachten über die Frage, ob nicht das Sommerhalbjahr statt des Winterhalbjahres als die erste Hälfte des Schuljahres zu behandeln wäre, welche Schwierigkeiten der Uebergang zu dieser neuen Eintheilung

Teufeln, von denen keiner an Fettleibigkeit stirbt, ein Taggeld von 70—80 Neukreuzer. Der Herr Finanzprokurator aber meinte, diese fixe Taxe wäre vom Uebel und schätzte den Werth eines Neukreuzers auf 35 Worte.

Das ist jedenfalls neu und ein Fortschritt der Zeit, 35 Worte schreibt der Diurnist um 1 Neukreuzer, ein Beamte ist zählender Faktor, die edgiltige Kontrolle der Herr Ritter selbst. Die Erfindung ist jedenfalls auch einen Orden werth, und wir dürften in Kürze den ganzen „Gemeinderath“ befracht und bezylindert mit Gratulationssträußchen gleich unschuldigen Jungfrauen zu der Wohnung ihres erfindungswühenden Kollegen wallfahren sehen.

Uebrigens ist die Sache praktischer als man es vielleicht im ersten Momente wahrnehmen kann. Nehmen wir an, es würde auch im Landtage derselbe Zensus eingeführt und für 35 Worte 1 Neukreuzer bezahlt, wer wäre besser daran als der eben genannte Rittersmann! Er müßte während der Dauer einer Landtagsession ein Kröpfus werden. Und wie erst würde er dann die Gehörnerven der armen Deputirten martern, da er jetzt schon des Guten im Uebermaß zu thun liebt! Dagegen Worte, wenn wieder die Konsequenz gälte, daß man für alle 35 Worte, die man nicht spricht oder anhören muß, einen Neukreuzer zahlen müßte, der Ritter die übrigen Deputirten faktisch auf den Bettelstab reden, wenn sie es nicht vorzögen, lieber den Saal zu verlassen, als sich bettelarm zu sitzen.

Und wenn gar zur Bemessung der Gebühren der Abgeordneten die 35 Worte als Maßstab angenommen würden! Für die neu zu kreirende Würde eines landtäglichen Zensors, der die gesprochenen Worte — ohne Rücksicht auf deren Werth oder Nothwendigkeit natürlich — zu zählen hätte, würden wir uns als vorzüglich qualifizirt zunächst den ritterlichen Doktor selbst vorzuschlagen erlauben. Wir schaudern bei dem Gedanken an die möglichen Konsequenzen dieser Erfindung, wenn sie ausgenützt oder gar mit einem Orden oder doch wenigstens Privilegium ausgezeichnet würde.

allenfalls haben würde, und welche Aenderungen an der Zeitertheilung der Unterrichtsanstalten sich sonst als wünschenswerth darstellen.

lokales.

Laibach, 22. März.

— (Theater.) Wir haben wieder einen Abend zu verzeichnen, der in die Reihe der Erfolge des dramatischen Vereins auf der Laibacher Bühne ein neues Glied fügt. Das Lustspiel „V Ljubljano jo dajmo!“ ist unserm kleinstädtischen Leben getreu entnommen, die Charaktere trefflich gezeichnet, obgleich das Stück selbst auf Effektmomente nicht gebaut ist. — Durch das klappende Zusammenklappen und die glückliche Auffassung der Charaktere seitens unserer Dilettanten wurde die Wirkung auf das Publikum unendlich gehoben. Der Träger der Hauptrolle, Herr Geckl, deklarirte sich als einen vortrefflichen Darsteller der Charaktere aus dem Volksleben, er gab den geldstolzen, dabei um das Wohl seiner Kinder besorgten Kleinstädter mit den ererbten Ansichten der guten alten Zeit mit aller Natürlichkeit, Fr. Kremžar stand ihm, ob schon ihre Rolle nicht besonders dankbar ist, durch die Auffassung und gelungene Durchführung der guten Mutter, welche meistens die Vermittlerin zwischen dem aufbrausenden Vater und der Tochter spielt, kräftig unterstützend zur Seite. Die Tochter „Marička“ fand in Fr. Brus eine ebenso verstandige als treffende Darstellerin, wie denn überhaupt das genannte Fräulein eine tüchtige und fleißige Kraft des dramatischen Vereins ist. Frau Dbi gab die „Neža“ mit aller Komik, welche Rollen diesen Genres anhängt und fand ihr Gegenstück in Herrn Šusteršič als Knecht „Pavel“, der durch die Auffassung und Darstellung des läublichen Burshen das Haus ununterbrochen in heiterer Stimmung erhielt. Herr Kesman als Liebhaber „Mirko“ hatte mehrere sehr glückliche Momente, er entwickelte im Dialoge des zweiten Aktes mit „Marica“ viel Pathos und machte überhaupt nicht den Eindruck eines Dilettanten, der zum erstenmal auf der Bühne erscheint; diese Sicherheit im Auftreten ist jedenfalls überraschend. Sämmtlichen Darstellern wurde sowohl während der Szenen als nach Abschlüssen wiederholter stürmischer Beifall zu Theil. — Die Operette „Sorožan“ wurde mit derselben Bravour gegeben, welche wir nach der ersten Aufführung hervorgehoben haben. Herr Šilapiz, Träger der Hauptrolle „Sorožan“, wurde schon bei seinem Auftreten durch Applaus begrüßt und sang und spielte mit durchschlagendem Erfolg. Frau Dbi war in ihrer Rolle fast unnachahmlich, namentlich in der Arie des Zerkuliedes, Herr Rolli war besonders gut bei Stimme und sang gleich Herrn Valenta ganz vorzüglich. Fr. Jamnik als „Klementina“ spielte mit Natürlichkeit und Grazie und ihre Mimik während des Solovortrages des Herrn Valenta war sehr gefühlvoll. Auch der Chor und das Orchester hielten sich sehr lobenswerth und Herr Förster, der Leiter der Operette, kann mit dem Erfolge derselben zufrieden sein. Das Haus war gut besucht, nur in den Logen der Verfassungsfreunde herrschte die offensive Leere. — Schließend können wir nicht umhin, einer kleinen Störung, welche man füglich Ungelegenheit nennen könnte, zu erwähnen. Während des Lustspiels „V Ljubljano jo dajmo!“ erkönnen beim Worte „študenta“ einzelne demonstrative Pfiffe, offenbar aus dem Munde einzelner Studenten. Diese Demonstration zeugt vom Mangel an Reife und Verständnis für Bühnenerzeugnisse und kann nicht genug scharf gerügt werden.

— (Ad usum der Finanzräthe.) Oesterreich sucht einen Finanzminister in der ganzen Welt und hat noch keinen so praktischen, ja so auf Ersparnisse zielenden Mann gefunden, als es der Herr Finanzprokurator und Laibacher Gemeinderath Ritter v. Kallenegger ist. O! dieses Genie hat seit neuester Zeit vieles dem Lande erspart; — es wird der leidenden Austria hilfreich die Hand bieten, um sie aus dem Schlamm der Schulden zu ziehen; der Ritter ist der größte Finanzprophet, den uns Gott gesandt, darum hat ihn aber auch der Laibacher konstitutionelle Verein zum Gemeinderath gewählt; vielleicht bringt er es doch durch die folgende ebenso überraschende als neue Methode zum Minister. — Die Tagsschreiber (Diurnisten) der hiesigen k. k. Finanzprokuratorat bezogen bisher als Taggeld 70 bis 80 kr.; diese Besoldung fand der Herr Finanzprokurator resp. Gemeinderath als etwas zu hoch im Verhältnisse zu seiner Gage und führte den Mus ein, daß seine Diurnisten vom 1. März angefangen 35 Wörter (!) um einen Kreuzer schreiben müssen. Zur Zählung der geschriebenen Wörter ist ein k. k. Beamter bestimmt, der im Genuße eines jährlichen Gehaltes per 600 fl. steht, dessen schönste und meiste Tageszeit indeß das Summiren der Wörter absorbiert. — Also diese Methode wäre nach ahmenswerth; vielleicht wird sich dieses erfindungsreiche Genie in den Herzen der armen Tagelöhner verewigen, die ohnedem mit 0 kr gerade so gezahlt sind, um dem Hungerstode zu entrinnen. Wäre es nicht besser wenn der hochbegabte Mann eher auf seine enorme Gage verzichtete, bevor er diesen Leuten das Blut ausfaugt und sich so das nun übliche Prä dikat eines „Blutegels“ zuzieht? (Wir fügen dieser Notiz die Bemerkung bei, daß sie aus zuverlässiger Quelle stammt.)

Erklärung.

Auf mehrseitige von den Wählern Laibachs an den Verein „Slovenija“ gestellte Anfragen, ob derselbe für die bevorstehenden Gemeinderathswahlen dieser Hauptstadt keine Kandidaten aufstellen und sich sonst an denselben betheiligen werde, findet man sich veranlaßt, Nachstehendes zur allgemeinen Kenntniß zu bringen:

In Ermägung, daß dormalen nur Ergänzungswahlen für zehn austretende Gemeinderäthe stattfinden, dann

in Ermägung, daß die politische Konstellation die nämliche geblieben ist wie im vorigen Jahre, wo sich der Verein „Slovenija“ jeder Betheiligung enthielt, und endlich

in Ermägung, daß bei der im laufenden Jahre bevorstehenden Aenderung der provisorischen Gemeindeordnung für die Hauptstadt Laibach vollständige Neuwahlen stattfinden werden,

hat der Verein „Slovenija“, festhaltend an dem im vorigen Jahre ausgesprochenen Prinzipie, in der Generalversammlung am 18. d. M. einstimmig beschlossen:

sich bei den bevorstehenden Gemeinderathswahlen weder aktiv noch passiv zu betheiligen.

Aus der allgemeinen Versammlung am 18. März 1870.

Der Ausschuß.

Anfrage an die hohe k. k. Landesregierung.

In der letzten Versammlung der „Slovenija“ wurden auch nachstehende Anfragen an die hohe k. k. Landesregierung vorbereitet, die aber wegen Mangel an Zeit unterbleiben mußten, die deshalb hier gestellt werden:

1. Frage. Nachdem durch die Ergebnisse der Schlußverhandlung in der Sanjéberg-Affaire erwiesen ist, daß einzelne der an jenem Ausfluge betheiligten deutschen Turner mit Waffen versehen waren, der §. 9 des im Vorjahre so oft gegen den „Sokol“ angewendeten Gesetzes vom 15. November 1867 aber ausdrücklich anordnet, daß an den Vereinsausflügen bewaffnet niemand theilnehmen darf, so erlauben sich die Gefertigten an eine hohe k. k. Landesregierung die Anfrage zu stellen, ob hochselbe von der Ansicht geleitet, daß die Gesetze für alle gleich bindend sind, und deshalb von niemandem übertreten werden dürfen, nicht gesonnen ist, denselben auch gegenüber den deutschen Turnern Geltung zu verschaffen?

2. Frage. Als der „Sokol“ im Vorjahre einige Ausflüge projektirte und dieß der Behörde anzeigte, fand es selbe für nothwendig, sich an die k. k. Bezirkshauptmannschaft über die Stimmung der Bevölkerung zu wenden, und verbot auf Grund „ungünstiger“ Berichte im Sinne des §. 6 den Ausflug.

Da die Gefertigten die Ansicht theilen, daß, im Falle die löbliche Behörde zur Zeit als die deutschen Turner den Ausflug auf den Sanjéberg projektirten, sich ebenfalls um die Stimmung der Bevölkerung angefragt, sie sich wahrscheinlich auch veranlaßt gefunden hätte, den Ausflug zu verbieten, wodurch ein Menschenleben erhalten, und die Bewohner der Gegend nicht 28jähriger Kerkerstrafe verfallen wären, erlauben sie sich doch, da sie nicht voraussetzten, daß der deutsche Turnverein mit den Opfern, die ihm gebracht wurden, vorlieb nehmen und die Bewohner Krains durch weitere demonstrative Ausflüge in Aufregung versetzen würde, an eine hohe k. k. Landesregierung die Anfrage, ob sie den gegen den „Sokol“ beliebten Usus nicht auch auf die deutschen Turner ausdehnen und die Bewilligung des Ausfluges von dem eingeholten Bericht über die Stimmung der Bevölkerung abhängig machen wolle?

Mehrere Mitglieder des Vereins „Slovenija“.

Eingefendet.

Herrn **Gustav Heiman**, Nestor des Laibacher Handelskrankenvereins, Wohlgeborn!

Wir lasen in Nr. 59 des „Laibacher Tagblatt“ ein Resumé über die Generalversammlung des Handelskrankenvereins, welches in uns eigenthümliche Gedanken hervorrief. In diesem Berichte heißt es unter anderem:

„Die Direktion hatte wahrscheinlich provisorisch den Entschluß gefaßt, die neuen Statuten auch in slovenischer Sprache drucken zu lassen.“

Herr **Gustav Heiman**, der seit 34 Jahren sein Licht über dem Thun und Lassen des Handelskrankenvereins leuchten läßt, findet

es überflüssig, daß in der slavischen Hauptstadt einer slavischen Provinz bei einem Vereine, der unter 234 wirklichen Mitgliedern mindestens 190 geborene Slovenen zählt, die Statuten des Vereins auch slovenisch gedruckt werden. Er bemerkt sehr weise, daß alle Kommiss in Laibach und am Lande deutsch sprechen und aus diesem Grunde sind zweisprachige Statuten unnütz.

Konsequenterweise dürfte es in Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn, Kroatien, der Wojwodina und der rumänischen Städte, wo gleichen Zwecken gewidmete Vereine existiren und die Kommiss, resp. Mitglieder dieser Vereine zuverlässig sämmtlich der deutschen Sprache mächtig sind, auch nur deutsch gedruckte Statuten geben: wir sind aber in der Lage, Herrn Heiman das Gegentheil beweisen zu können. Der Unterschied zwischen den dortigen Vereinen und den hiesigen besteht lediglich darin, daß jene Vereine nicht das Glück haben, einen Heiman als Redner und Leithammel zu besitzen, und andererseits, daß die Mitglieder jener Vereine sich nicht durch die Predigt eines ihrer Mitglieder ein K für ein U vormachen lassen.

Weil also sämmtliche 234 wirkliche Mitglieder deutsch verstehen, sollen die Statuten nicht in der eigentlichen Landessprache mit herausgegeben werden? Um diesen Witz recht üppig zu machen, fehlte es nur noch, daß ein anderer Redner die Unzulässigkeit der slovenischen Drucklegung aus Rücksichten der Sparsamkeit begründen wollte. Und diese Leute reden von einer Huldigung des Fortschrittes, von einer Gleichberechtigung oder gar nur von einer Toleranz?

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Herr **Gustav Heiman** alles mögliche auf der Welt beweist, einmal für, das nächstmal dagegen. In dieser Art Beweisführungen hat sich dieser Herr fast einen Namen gemacht, schade nur, daß er bei anderen Dingen nicht dasselbe Geschick hatte, namentlich wo die Prag begann. Mit Beweisführungen hat es überhaupt ein sonderbares Bewandniß; der eine beweisführende Redner predigt so lange, bis er seine Zuhörer moralisch durchgefennet hat, ein anderer redet ununterbrochen, mit scharfer gellender Stimme, ob nun ein zweiter oder ein Halbduzend mit ihm gleichzeitig reden, und die Erfahrung lehrt, daß immer derjenige Sieger blieb, der am andauerndsten und längsten gesprochen. Der dritte hat von der Natur ein derart unangenehmes Organ geschenkt erhalten, daß während seiner Reden die Nerven der p. t. Zuhörer eine Art Folter durchmachen. Die possirlichstern jedoch sind unbestritten diejenigen, welche ihr Sprechwerkzeug arbeiten lassen, wie das Beutelwerk eines Mahlganges, namentlich geräth man auf dieses Gleichniß, wenn man sie vom Profil betrachtet. Manche vereinigen aber sämmtliche drei Eigenschaften und außerdem eine unerschöpfliche Quelle von Fragen obendrein in sich und wir verdenken es den Herren Zuhörern nicht, wenn sich dieselben sehnen, während so einer Predigt die Thürklinke bald unter die Hand zu bekommen.

Herr **Gustav Heiman** wolle sich seine 34 Jahre Wirken beim Handelskrankenverein lieb sein lassen und von Konzerten dieser und auch anderer Art wegbleiben; er kann sich versichert halten, daß ihm der größere Theil der Mitglieder dafür im Stillen dankbar sein wird.

Mehrere gefolterte Mitglieder des Handelskrankenvereins.

Announce.

21—1.

Ein Assistent der Farmacie
und
Ein Praktikant für Farmacie
finden Aufnahme.

Näheres darüber zu erfragen in der

Dreifaltigkeits-Apotheke zu Möttling.

Dr. J. R. Razlag,

bisher Advokat in Rann, hat seine Advokaturkanzlei nunmehr in **Laibach**, am alten Markte Nr. 168, im Keller'schen Hause nächst der eisernen Brücke eröffnet.

14—4.